„Der schwedische Reiter“: So fulminant kann Wiens Off-Musiktheaterszene sein

Eine Novität zum Gruseln, Lachen und Weinen: Wolfram Wagners „Schwedischer Reiter“ nach dem Roman Leo Perutz, inszeniert von Kristine Tornquist für das Sirene-Operntheater.



Identitätsdiebstahl um 1700: Georg Klimbacher ist der Landstreicher, der zum Gutsherrn wird
Andreas Friess

23.11.2026 um 11:13von **Dávid Gajdos**

Es war dunkel und still, nur der Wind wehte gnadenlos. So begann „Der schwedische Reiter“ von Wolfram Wagner (Musik) und Kristine Tornquist (Libretto und Regie) – und die Oper endete auch mit der bitter heulenden Windmaschine.

Das passte gut zu dem fantastischen wie fatalistischen Epos des großen österreichischen Romanciers Leo Perutz, dessen komplexe Handlung Tornquist geschickt für die Bühne adaptierte. Im Zentrum steht ein namenloser Landstreicher (Georg Klimbacher), der um 1700 in Schlesien die Identität eines Nobelmannes (Gernot Heinrich) stiehlt und so zum Gutsherrn wird. Doch sein Schicksal holt ihn irgendwann ein, dafür steht laut dem Komponisten die im Laufe des Abends immer wieder bitter weinende Windmaschine.

Tornquist erzählte die klassenkämpferische Geschichte mit Humor und viel Liebe zum Detail. Was das spärliche Bühnenbild nicht hergab, wurde mit einem Augenzwinkern

schauspielerisch ersetzt. So ritten die grimmigen Soldaten mit Pferdeköpfen aus Karton hüpfend über die Bühne, was einem automatisch ein Lächeln aufs Gesicht zauberte. Das Bühnenbild vom Sandkastensyndikat erinnerte mit all den großen, beweglichen und farbenfroh bemalten Bildern an Schülertheater, das Ensemble machte aber mit viel Spielfreude das Beste daraus.

Stark: Wolfram Wagners Musik

Perutz' Roman ist von einer märchenhaften Art, Gut und Böse sind stark akzentuiert. Tornquist nahm in ihrer Regie Bezug darauf, indem sie ihre Figuren teils karikaturistisch überzeichnete. Sie ging damit aber nicht zu weit, sodass man sich in die Schicksale der Protagonisten hineinversetzen konnte und immer gespannter mit dem Protagonisten mitfieberte. Neben der packenden Handlung war die große Stärke des Abends die Musik. Wolfram Wagner ist ein begabter Klangmaler. Als ein Geist erschien, unterstrich er das mit kühlen, gruseligen Bläser-Sounds und als der Hauptdarsteller verprügelt wurde, zeichnete er die einzelnen Stockschläge mit massiven Tremolos nach.

Wagners Musik lässt sich stilistisch nur schwer einordnen. Sie fließt oft so mächtig wie Franz Schrekers Opern, sie klagt und hämmert aber auch oft wie Schostakowitsch. Und von seinem Namensvetter übernahm Wagner die Leitmotiv-Technik. Im Ohr blieb vor allem ein stetig wiederkehrendes, von ihm selbst als „Motor des Schicksals" bezeichnetes Thema.

Der Tonkünstler ließ all seine historische Expertise als Tonsatz-Professor an der MDW ins Stück einfließen und komponierte eine eklektische und doch eindeutig zusammenhängende, wirklich hörenswerte Musik, die sich wohl auch wissenschaftlich lange analysieren ließe.

Dass die Musik so stark wirkte, lag auch am bestens geprobten Ensemble Sirene, das unter Jury Everhartz alle Register zog. Der sinfonische Klangorkan, mit dem Wagner gegen Ende die existenzielle Angst des Protagonisten ausdrückte, gelang wahrlich überwältigend. Auch die Sänger waren überzeugend. Georg Klimbacher zeigte einen eleganten Bariton, Ewelina Jurga sang klar und deutlich und Katrin Targos warme Stimme blieb besonders in Erinnerung. Der Sänger des Abends war aber Andreas Jankowitsch, dessen bombastisch brachialer Bass aus dem Ensemble herausstach. Der begeisterte Jubel war wieder einmal ein Beweis dafür, dass die unabhängige Kulturszene Wiens starke Ergebnisse liefert. Wenn man ihr die Förderungen nicht streicht.

Nach der Windmaschine im Dunklen erwartete das Publikum der noch kältere Wind hoch über der Stadt auf dem Otto-Wagner-Areal. Der Weg dahin ist aus jedem Bezirk lang, in diesem Fall aber eindeutig lohnend.

„Der schwedische Reiter" ist lehrreich, lustig und musikalisch ein echter Leckerbissen. Sirene-Gründer Jury Everhartz und Kristine Tornquist haben mit dieser Produktion ihre Rolle als ungekröntes Königspaar der alternativen Opernszene Wiens weiter gefestigt.